

L: Neh 8,1-4a.5-6.7b-12

Ev: Lk 10,1-12

**FREUDENBOTEN**

Das heutige Evangelium bildet einen deutlichen Kontrast zu dem, was wir in der Lesung gehört haben. In dem Text aus dem Buch Nehemia wird beschrieben, wie dem Volk nach der Zeit des babylonischen Exils, in dem sich vor allem die jüdische Oberschicht befunden hatte, der Text des wiedergefundenen Gesetzbuches vorgelesen wurde. Es ist schon eine eigenartige Szene. Das ganze Volk ist versammelt, vom frühen Morgen bis zum Mittag hören sie Gesetzestexte, da ist zwar die Rede vom Lobpreis des Esra, aber dann heißt es, dass am Ende der Lesung alle Leute weinten. Die Leute müssen erst getröstet und dann zu einem Freudenmahl aufgerufen werden, es wird förmlich angeordnet. Man hat den Eindruck, dass sich diese Freude nicht spontan eingestellt hat – irgendetwas Eigenartiges liegt über dieser widersprüchlichen Szene.

Die Antwort lässt sich finden. Nach dem Wiederaufbau des Tempels begann die eigentliche Zeit der Herrschaft des Gesetzes. Zwar wurde den Leuten gesagt, dass man nun um jenes Gesetz wisse, dass man einhalten muss, damit Gott dem Volk nicht mehr zürnt und es nicht zu einer weiteren Katastrophe wie die der babylonischen Zeit kommt, aber jetzt erst beginnt jene Zeit, in der das religiöse Gesetz immer weiter ausgefeilt und zu jener schweren Last wurde, die den Menschen von den Schriftgelehrten auferlegt wurde. Jetzt wurde das Gesetz zu dem, was Jesus später so hart kritisieren wird. Das Gesetz wurde zu einem Mittel, um die Menschen zu knechten. Das Volk, dem da jetzt das Gesetz vorgelegt wird, spürt wohl, was da auf es zukommt. Spontaner Jubel stellt sich also nicht ein, sondern Trauer und Weinen. Die „Freude“ muss befohlen werden.

Im Evangelium haben wir hingegen von der zweiten Aussendung gehört. Nicht die zwölf, sondern die 72 werden gesandt, um den Weg für Jesus zu bereiten. Sie kommen als Boten des Friedens, der Ganzheit. Sie verkünden keine Gesetze, keine neuen Regeln, sondern sie machen das Heil erfahrbar. „Heilt die Kranken.“ Sie kommen mit einem Angebot, ohne von den Menschen etwas zu verlangen. Sie bringen die Botschaft, dass das Reich Gottes nahe ist. Es ist jene Wirklichkeit, die man sich nur schenken lassen, nicht aber durch irgendein Gesetz verdienen kann.

Freilich ist der Schluss des heutigen Evangeliums für unsere Ohren irritierend. Warum wird es den Städten, die die Boten Jesu nicht aufnehmen, am Ende schlimmer ergehen als den Einwohnern von Sodom? Dazu muss man wissen, dass als eigentliche Sünde der Stadt Sodom, also die eigentliche „Sodomie“ in der biblischen Theologie keine sexuelle Sünde ist, sondern die Verweigerung der Gastfreundschaft. Die Einwohner von Sodom haben das Gastrecht durch ihr moralisches Fehlverhalten verletzt. Aber das ist nicht so schlimm, wie wenn man der Frohen Botschaft, also der Guten Nachricht, die als Gute Nachricht verstehbar ist, und dem Angebot des Heils die Aufnahme verweigert. Es ist, wie wenn jemandem ein wunderbares Geschenk angeboten wird, aber der sagt: „Ich will das nicht.“ Solch eine Stadt hat sich vor dem Heil selbst verschlossen.

Das Abschütteln des Staubes von den Sandalen kann man auf zweierlei Weise deuten. Das eine ist, dass dadurch noch einmal verdeutlicht wird, dass die Boten nicht gekommen sind, um irgendetwas für sich zu holen. Sie kamen wirklich nur als Boten eines Geschenkes. Das Zweite ist, dass man die Haltung solch einer Stadt nicht mitnehmen darf, man darf sich mit dieser Verhärtung nicht anstecken.

Es ist ein Thema, das sich durch die Evangelien zieht: Anders als das Gesetz des Alten Bundes, das von den Schriftgelehrten immer mehr dahin verfälscht wurde, dass es zu einer Leistungshaltung vor Gott kam mit der Idee, dass man sich die Gnade Gottes durch seine Gesetzestreue verdienen kann bzw. muss, kann man sich das Reich Gottes durch nichts verdienen. Man muss die Haltung eines Kindes annehmen, dass sich beschenken lässt. Wer das Reich Gottes nicht so annimmt wie ein Kind, kommt nicht hinein, lesen wir an anderer Stelle. Das ist das Neue. Und es ist eigentlich eine Botschaft, die zu einer Freude führt, die man nicht mehr anordnen muss, sondern die sich spontan ergibt.